

**Transkript des Eingangsstatements von
Herrn Prof. U. Preuss-Lausitz:**

Professor Preuss-Lausitz: Vielen Dank! Vieles wird sich überschneiden mit dem Kollegen Köller, aber wir kommen aus unterschiedlichen Traditionen, und das werden Sie dann auch feststellen, auch in den Empfehlungen, die ich mir dann am Schluss ausdenke.

Ich will erst einmal sagen, dass ich das **in drei Schritten** machen möchte, meine zehn Minuten. Einmal das,

- **was wir aus der sonderpädagogischen Forschung, insbesondere Integrationsforschung der letzten 30 Jahre wissen,**

zweitens,

- **in welche Richtung Unterricht eigentlich zu denken ist unter Aspekten der gemeinsamen Erziehung,** also breite Heterogenität.

Drittens:

Wenn man das erfolgreich machen möchte,

- **was für Rahmenkonditionen nötig sind** und was man zum Beispiel tunlichst sein lassen sollte. Ich glaube, da gibt es inzwischen international relativ viele Erfahrungen. Wir sind hier in Deutschland ein bisschen hinterher, was das Sammeln von empirischen Daten in diesem Bereich angeht.

Der erste Block, der Hintergrund der Forschungslage, da kann ich mich direkt an Herrn Köller anschließen, das jetzt aber spezifizieren. Je homogener eine Lerngruppe ist, desto ungünstigere Lernchancen haben wir in der Tat. Das gilt insbesondere für die Sonderschule, die ja bei PISA gar nicht auftaucht, weil sie auch nicht ausgewertet worden ist. Da sind ein paar Sonderschüler aufgenommen worden, die sind aber nur in der Gesamtstichprobe, die werden nicht ausgewertet. Also das gesamte Drittelsäulensystem wird bei PISA, TIMSS und anderen internationalen Studien nicht ausgewertet. Die Ergebnisse wären vermutlich dramatisch, die Begründung ist ja, man müsste dann auch andere Tests machen, damit das überhaupt Sinn macht.

Interessanterweise hat ja Hans Wocken aus Hamburg gesagt, diese Art der Pädagogik führt zu einer reduktionistischen Didaktik. Die Lehrer passen sich an die Schüler an, die Schüler passen sich an den Lehrer an, und alle fühlen sich wohl. Denn die Wohlfühlbefragungen heißen ja immer: Ich bin ganz zufrieden in meiner Schule, mit meinen Lehrern, mit meinen Klassen. Dieses Wohlfühl-system, kein Anspruch, dann bedeutet auch einen Rückgang der Lernleistungen und auch mangelhafte Abschlüsse. Das wissen wir aber bitteschön schon lange vor PISA, nämlich seit mindestens 1990, seit Lothar Fend diese Studien für Deutschland vorgelegt hat, international über Heberlin abgesichert.

Das gilt zweitens auch nicht nur für den Bereich der sogenannten lernbehinderten Schüler, also der lernschwachen Schüler, wie groß die Gruppe ist, dazu sage ich nachher noch etwas, ob man das überhaupt sinnvoll definieren kann, sondern das gilt auch für die anderen homogenisierten Behindertengruppen - geistig Behinderte, Körperbehinderte, auch sogar für den Hör- und Sinnesbehindertenbereich. Homogenisierung führt immer zu Reduktion im Anspruch.

Drittens: Eine besondere Gruppe ist heute schon diskutiert worden, nämlich die sogenannten Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten oder wie es jetzt neudeutsch heißt, die Senatoren müssen immer so reden, mit emotionalem und sozialem Förderbedarf bei der Entwicklung. Diese Gruppe wird von den Lehrern sehr hoch eingeschätzt, von den Psychologen ein bisschen darunter, von dem Psychiater noch weiter darunter und faktisch ist sie im deutschen Schulwesen etwa bei einem halben Prozent. Offiziell haben 0,48 Prozent aller Schüler den Status sonderpädagogischer Förderbedarf.

Pragmatisch muss man vermutlich davon ausgehen, dass jedes zwanzigste Kind solch ein Problem im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung hat das so deutlich ist, dass hier Lernprozesse behindert werden, und zwar sowohl bei mir selbst als auch bei den übrigen Kindern der Gruppe. Also etwa 5 bis 6 Prozent ist immer die Größe, die bekommen natürlich nicht alle sonderpädagogischen Förderbedarf, um das klar zu stellen, bisher ist das so.

Da wir bislang die Jugendhilfe völlig aus der Schuler herauslassen, auch den kinder- und jugendpsychiatrischen Dienst selten mit einbeziehen, leider, gibt es hier keine Optimierung. Eine meiner Empfehlung wäre, hier endlich eine verbindliche vertraglich geregelten, auch institutionell sinnvoll zusammengeführte Zusammenarbeit zu machen, so dass hier ganzheitliche Hilfepläne nach dem Sozialgesetzbuch und nach dem Schulgesetz machbar sind.

Die zweite Frage: **Wie groß ist eigentlich die Gruppe der sonderpädagogisch zu fördernden Kinder?** Sie wissen alle, dass die Zahlen nicht mehr im Land Bremen, sondern auch bundesweit insgesamt gestiegen sind. Vermutlich aus zwei Gründen: Einmal, wir haben Integration eingeführt vor 20 Jahren, haben aber das übrige System beibehalten. Und immer, wenn ich ein System beibehalte, will es auch sich selbst erhalten. Das ist wie beim Regenwurm, der will sich auch selbst erhalten. Also will sich die Institution erhalten und füllt sich auch immer und die Möglichkeit für die Lehrer insbesondere der Primarstufe, aber auch der Sekundarstufe, ist schwierige Kinder abzugeben und sich dadurch zu entlasten, weil auch der Außendruck auf sie ja relativ groß ist. Es ist also nicht böser Wille, sondern das ist ein Gesamtsystem, das sich wunderbar fügt.

Die Folge ist, dass die Finanzminister immer mehr Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben, vielmehr die Bildungsminister und die Finanzminister nicht mehr Mittel zur Verfügung stellen, sondern es irgendwo decken und dann kommen die Ressourcen pro Kind in geringerer Zahl an, das ist genau das Phänomen, was Sie auch in Bremen im Augenblick haben. Das haben Sie in fast allen Bundesländern auch. Das ist kein Dauersystem, das können Sie so nicht fortsetzen, das stelle ich erst einmal fest. Das wollte ich erst einmal dazu sagen.

Im Prinzip gibt es überhaupt kein objektives diagnostisches Verfahren der Feststellung sonderpädagogischen Förderbedarfs. Lesen Sie bitte „Zeitschrift für Heilpädagogik“, April 2008, Jörg Schlee. Ganz aktuell! Manche haben es sogar von gestern auf heute gelesen, ich im Zug gerade eben. Es gibt also kein objektives System. Sie haben vor --. Der Bildungsrat hat die Quote 4 Prozent definiert, zurzeit sind wir bei 5,5 Prozent bundesweit, in Mecklenburg-Vorpommern sind wir bei 10 Prozent, in Sachsen auch, obwohl es dort keine Migrantenkinder gibt. Das sind also völlig relativ willkürliche Zahlen, die sich im Bundesgebiet und auch regionalspezifisch zurzeit zwischen 4 und 14 Prozent bewegen. Wenn man das weiß, muss man ein anderes Definitionsverfahren oder Ressourcenzuweisungsverfahren einführen. Ich sage nur, dass man das muss, ich sage nicht, wie es geht.

Zweitens möchte ich die Frage stellen: **Funktioniert denn eigentlich gemeinsamer Unterricht, wenn ich alle schwierigen Kinder integriere und gibt es Grenzen?**

Aus der Empirie kann man sagen, im Prinzip gibt es keine behinderungsspezifischen Grenzen der Integration. Das heißt, es gibt keine Grenze die sich an der Behinderungsart festmacht, aber möglicherweise an einem einzelnen Kind aufgrund seiner spezifischen Bedingungen und auch der Rahmenbedingung eines spezifischen Unterrichts. Wir haben Integration von Blinden, Gehörlosen, sehr Veraltensschwierigen, Lernbehinderten, geistig Behinderten, wir haben alles. Allerdings in unterschiedlicher empirischer Streuung und international sind auch dort die Verhältnisse anders als in Deutschland, viel weitergehender als das hier üblich ist.

Das stellt die pädagogische Frage, **wie muss guter Unterricht sein, damit er Heterogenität aufgreift.** Ich mache das einmal in Anknüpfung an die drei Punkte von Köller, nämlich gutes Klassenmanagement, individuelle Passung, Handlungsorientierung, anspruchsvoll. Da möchte ich das ergänzen um mindestens vier Punkte, die wir bei unserer Untersuchung der Integration von verhaltensschwierigen Kindern festgestellt haben.

Der eine Punkt war die Integration von expressiven und bewegungsorientierten Aktivitäten, Rhythmisierung und Bewegung, ein ganz wichtiger Aspekt, der unbedingt beibehalten werden muss.

Zweitens, der ganze Bereich der möglichen Alternativen. Wahlmöglichkeiten erhöhen die Lernorientierung, wenn ich allerdings bei verhaltensschwierigen Kindern die Wahlalternativen auf zwei oder maximal drei reduziere, also nicht eine Vielfalt, sondern Orientierung anbiete. Deswegen

auch Klassenmanagement, das ist ein ganz wichtiger Punkt. Partizipationsmöglichkeiten, Wahlmöglichkeiten sind hier ein wichtiger Aspekt.

Der dritte Aspekt ist, wenn sie Doppelsteckung machen, Doppelbesetzung heißt es hier, dann sollte die zweite erwachsene Person im Raum bleiben, das reduziert Störung, das hat die internationale Störungsforschung Nolting und so gezeigt, vier Augen sehen mehr als zwei Augen, und das reduziert auch den Stigmatisierungseffekt und es erhöht komischerweise die Lernaufmerksamkeit auch der Kinder, die sonst Konzentrationsprobleme haben. Also, hinausgehen mit der kleinen Gruppe, was wir sonst immer so als Lehrer gerne empfehlen, das scheint nicht sehr effektiv auf der kognitiven, also der Lernaneignungsebene als auch der sozialen Ebene zu sein. Das ist ein sehr interessanter, durch mindestens vier Studien bestätigter Effekt.

Der letzte Aspekt ist die Frage der Lerndokumentation und des Hilfeplans. Das knüpft an das, was Herr Köller gesagt hat, an, wenn wir individuelle Passung machen, müssen wir auch so etwas wie ein individuelles Logbuch einführen, Lernentwicklungsbuch heißt das in Schweden, die Reformschule Winterhude in Hamburg macht das zum Beispiel. Ich empfehle sehr, auch was den flexiblen Zeitumgang betrifft, dort einmal nachzuschauen. Hier werden einerseits vorgedruckt die Zahl der Aufgaben in bestimmten Fächern und Ansprüche und andererseits selbst eingetragen die erledigten Sachen und es wird auch wöchentlich gegenseitig gecheckt. Hier gibt es also immer neue Feedbackmöglichkeiten. Die Selbstkontrolle und die Feedbackmöglichkeit immer wieder individualisieren und damit kann ich auch die Lernentwicklung individualisieren. Das setzt allerdings voraus, dass der Rahmenplan für die allgemeine Grundschule, ich nehme jetzt einmal die Grundschule, für den Bereich Lernen in gleicher Weise geschrieben ist, also möglichst integriert wird in den gleichen Plan, sodass nur die Punkte untereinander stehen. Sonst haben die Regelschullehrer gar keine Ahnung, was da drüben gefordert ist. Ich würde das auch für den Bereich geistige Entwicklung machen. Zuordnung, Integration für den Bereich allgemeine Schule und Lernbehindertebereich hat das Schleswig-Holstein schon realisiert als einziges Bundesland. Es ist eine große Hilfe für die Kooperation der Sonder- und Regelschule. Das zu dem Punkt was ist eigentlich guter integrativer Unterricht.

Wenn ich als dritten Punkt **Schlussfolgerungen** ziehen darf, dann heißt das, **man muss ein neues Ressourcendefinitionsverfahren finden**, das nicht jährlich und untransparent ist und die Schulen und auch die Verwaltung beidseitig permanent in eine schwierige Situation führt und alle das Gefühl haben, dass sie unzufrieden sind. Dafür gibt es aus meiner Sicht vernünftige Verfahren, die ich aber heute nicht diskutieren will.

Meines Erachtens müsste man dieses Verfahren an die Geburtenrate binden. Man müsste irgendwann einmal politisch definieren, sagen wir einmal 6 Prozent aller Kinder in Bremen haben sonderpädagogischen Förderbedarf bezogen auf alle eingeschulten Kinder der ersten Klasse, die Zahl ist bekannt, und ich weiß sogar, wie viele in 5 Jahren auf mich zukommen. Wenn sie nun einmal sinkt, sinkt auch diese Quote. Wenn sie steigt, dann steigt eben auch der Anteil. Dann muss ich bloß pro Kind landesspezifisch definieren, ob die 2,6 Stunden ausreichen. Meines Erachtens sollte man die auf 3 Stunden erhöhen und dann wüsste ich, wie das ist, und müsste dann nach Stadtregion nach oben und unten regulieren. Aber auf der Landesebene weiß der Finanzminister, was er in den nächsten fünf Jahren zu finanzieren hat. Das war nur eine Andeutung.

Die zweite Andeutung ist, es macht keinen Sinn zu wenig sonderpädagogische Stunden in den Unterricht einer Klasse zu geben. 2 Stunden sonderpädagogische Förderung in einer Klasse lassen Sie einmal besser sein. Da beraten Sie lieber die Kollegen in dem Umfang, aber nicht im Unterricht. Sondern nehmen Sie mehrere Kinder unterschiedlicher Behinderungsart in eine Integrationsklasse und dann stecken Sie da aber lieber mindestens eine halbe Lehrerstelle hinein. Im Sek-I-Bereich kann man das ebenfalls. Die Erfahrung macht man in Berlin, dort haben wir ja viele Integrationsklassen und, ich glaube, etwa 2000 Schüler in diesem Feld mit 70 Prozent Doppelbesetzung. Das ist allerdings eine gute Ausstattung. Übrigens einschließlich geistig Behinderter.

Der nächste Punkt, wenn PISA und Köller und Baumert Recht haben in Bezug auf das allgemeine Schulsystem und mein Einleitungssatz, das gilt insbesondere für die allgemeine Förderschule für

Lernbehinderte, dann muss man diese Schule schließen, sie ist nicht lerneffektiv, die Kinder fühlen sich dort zwar wohl, aber das dient ihnen, objektiv gesehen, langfristig nichts und wir haben hier eine sozial ausgelesene Gruppe. Es ist schon seit dreißig Jahren bekannt, dass das eben nicht unsere Kinder sind, sondern die Kinder sozial schwacher Familien. Die Schule für Lernbehinderte also, das muss man so brutal sagen, ist entgegen dem Wunsch ihrer dort Beschäftigten ineffektiv, die Lehrer machen dort Sisyphusarbeit, sie würden ihre Arbeit effektiver im gemeinsamen Unterricht einsetzen und das würde ich auch für den Sek-I-Bereich machen und Berlin macht das schon seit 20 Jahren etwa. Etwa 30 bis 40 Prozent des Bereichs Lernbehinderung sind integriert, die anderen sind noch in lernbehinderten Schulen, insbesondere im Ostteil der Stadt, weil es dort noch ein anderes Mentalitätsproblem gibt. Selbstverständlich hat das Konsequenzen für die Qualifikation der Lehrer, aber das wollten wir heute nicht so sehr diskutieren, aber man muss schon bestimmte Kompetenzen erwerben und das gilt auch für die Sonderpädagogen, Herr Köller hat das angesprochen. Meines Erachtens insbesondere im Bereich Verhalten sollten alle Regelschullehrer verhaltenstherapeutische Verfahren, die auch erprobt sind, die bewährt sind, die man wirklich international kennt und die auch in Deutschland bekannt sind, die insbesondere in Bremen auch den Hochschulen bekannt sind, die sollte man hier auch wirklich systematisch und verbindlich im Fortbildungsprogramm aufnehmen.